

## 6. „Sie sahen, wo er wohnte, und blieben bei ihm“

Nachdem wir die Geschichte des reichen jungen Mannes betrachtet haben verstehen wir, wie wichtig es ist, es ihm nicht gleichzutun, damit wir nicht der Traurigkeit verfallen durch unsere Weigerung, einen ewigen Schatz, den Christus uns anbietet, zu verlieren.

Die Freude ist wie die Berufung eine Wirklichkeit, die man nicht theoretisch, sondern nur durch Erfahrung versteht. Wenn die theoretische Überlegung als Vertiefung des Bewusstseins dennoch wichtig ist, dann, weil sie uns hilft, die Erfahrung intensiver, mit grösserer Aufmerksamkeit zu leben. Aus diesem Grund sind im Evangelium die Ereignisse und Unterweisungen immer miteinander verwoben.

Wir müssen also immer neu von der ersten Begegnung mit Christus ausgehen, so wie wir sie an dem Tag erlebt haben, an welchem in uns der Entschluss herangereift ist, Christus für immer zu folgen, wie Johannes ihn auf sich selbst und Andreas bezogen beschreibt:

„Am Tag darauf stand Johannes wieder dort und zwei seiner Jünger standen bei ihm. Als Jesus vorüberging, richtete Johannes seinen Blick auf ihn und sagte: Seht, das Lamm Gottes! Die beiden Jünger hörten, was er sagte, und folgten Jesus. Jesus aber wandte sich um, und als er sah, dass sie ihm folgten, sagte er zu ihnen: Was sucht ihr? Sie sagten zu ihm: Rabbi - das heisst übersetzt: Meister -, wo wohnst du? Er sagte zu ihnen: Kommt und seht! Da kamen sie mit und sahen, wo er wohnte, und blieben jenen Tag bei ihm; es war um die zehnte Stunde.“ (Joh 1,35-39)

Es ist wichtig zu verstehen, wie Andreas und Johannes an jenem Tag eine Bleibe gefunden haben, oder vielmehr ein „Bleiben“, das später zum spirituellen Ort ihrer Zugehörigkeit zu Jesus Christus wurde und sich entwickelte. Sie fanden nicht so sehr den Ort, an dem Jesus an diesem Tag wohnte. Vielleicht kehrten sie nie wieder in dieses Haus zurück, jedenfalls blieb Jesus dort nicht lange, denn, „am Tag darauf wollte Jesus nach Galiläa aufbrechen“, wie Johannes bemerkt (Joh 1,43). Doch an diesem Tag entdeckten die ersten beiden Jünger, *wo sie bei Jesus bleiben konnten*: „sie kamen mit und sahen, wo er wohnte, und blieben jenen Tag bei ihm“ (Joh 1,39).

Es geht darum, den Ort zu entdecken und sich von Christus zeigen zu lassen – „Kommt und seht!“ – den Ort, wo wir bei ihm wohnen können, nicht nur einen Tag, sondern unser ganzes Leben lang, jederzeit, wo immer wir sind, was auch immer geschieht, wer oder was uns auch begegnet.

Stellen wir uns die beiden jungen zukünftigen Apostel vor, als sie sich in diesem Haus mit Jesus wiederfanden und ihn den ganzen Tag über beobachteten und ihm zuhörten. Was haben sie da erfahren? Inwiefern haben sie ein neues Zuhause für ihr Leben gefunden, für alles, was ihr junges Leben ausfüllte und übertraf, für alle Beziehungen, die ihre Existenz bevölkerten? Sie haben sicherlich die Erfahrung gemacht, dass es durch das Verweilen bei Jesus eine geheimnisvolle Möglichkeit der Ausdehnung von Raum und Zeit gab, die ihr Leben und ihr Herz fähig machte, alle und alles neu aufzunehmen, ohne Angst, ohne Berechnung, ohne Abwehr.

Diese Erweiterung wird durch die Art und Weise angedeutet, wie Johannes, der inzwischen sehr alt geworden ist, diese Episode in seinem Evangelium erzählt. Er berichtet, dass es „um die zehnte Stunde“, etwa vier Uhr nachmittags war (Joh 1,39). Er sagt das nicht, weil er ein gutes Gedächtnis für das Vergangene hätte, sondern weil in Wirklichkeit an diesem Tag, zu dieser Stunde, für ihn und Andreas die Zeit stillstand, sie blieb um vier Uhr nachmittags stehen. Aber nicht, weil es nach diesem Augenblick nichts mehr gab, sondern weil von diesem Augenblick an ihr Leben in eine *neue Zeit* eintrat, eine

ausgedehnte Zeit, eine ewige Zeit. Und das galt auch für den Raum: Seit diesem Aufenthalt hatte der Raum, in dem sie zu leben begannen, keine Grenzen mehr, er war ins Unendliche erweitert.

Natürlich fielen auch sie, wie wir, oft zurück und schlossen sich in den Grenzen von Zeit und Raum ein, deren Masse sie selbst und nicht die Gegenwart und Liebe Jesu bestimmten. Aber von diesem Tag an werden sie jede Einengung ihres Herzens auf die alte Masse immer wie einen Verrat, eine Wunde, eine Erfahrung der Leere empfinden. Indem sie dieses Haus zu jener Stunde betraten, waren sie für immer in ein Bleiben eingetreten, das sie heimatlos machte, wenn sie nicht bei ihm blieben, ausserhalb seiner Gegenwart, ausserhalb der Gemeinschaft mit ihm.

Judas vollzog diesen Verrat bis zum Ende und liess sich in die Leere schlittern, weg von Jesus. Aber er fand keine Heimat ausserhalb der Freundschaft mit Christus, denn auch für ihn konnte es keine Bleibe, keinen Raum und keine Zeit mehr für sein Leben geben ausserhalb des Ereignisses, in welchem Christus ihn eines Tages aufgenommen hatte. Er brachte sich nicht erst um, als er sich erhängte, sondern bereits, als er den Aufenthaltsort Christi verliess: „Als Judas den Bissen Brot genommen hatte, ging er sofort hinaus. Es war aber Nacht“ (Joh 13,30). Indem er das Bleiben in Christus aufgibt, findet sich Judas in einem Raum und einer Zeit wieder, die Nacht sind, die keine Definition haben, ein leerer Raum, in dem man nicht stehen kann, in dem man nicht herumgehen kann (der Raum des Gehängten!), und eine stillstehende Zeit, die nicht mehr fliesst, ohne Gegenwart und Zukunft...

Wenig später hat Jesus vielleicht auch an Judas gedacht, als er in den Abschiedsreden während des letzten Abendmahls sagte: „Getrennt von mir könnt ihr nichts vollbringen“ (Joh 15,5). Vielleicht könnte man besser übersetzen: „Ausserhalb von mir könnt ihr nichts tun“. Das Zusammensein mit Christus ist nicht nur eine parallele Gesellschaft, ein Nebeneinander, sondern ein Einbeziehen, eine umfassende Zugehörigkeit, ohne jemals exklusiv zu sein; es ist ein Wohnen, ein *in ihm Sein*, wie die Briefe des Paulus und des Johannes verdeutlichen.

Der Dichter Clemente Rebora, ein Konvertit, der zum Rosminianer wurde, schrieb in einer Weihnachtsmeditation: „Wenn die Seele den Punkt der inneren Beständigkeit nicht findet, wandert sie zu äusseren Befriedigungen, die nichtig bleiben, weil sie nie der wahren inneren Wirklichkeit entsprechen.“

Der Punkt der inneren Beständigkeit ist dann erreicht, wenn das Herz entdeckt, wo Christus wohnt, wo es bei ihm wohnen kann. Beständigkeit (Konsistenz) ist auch etymologisch ein Begriff, der auf das Wohnen anspielt: *cum-sistere*, das heisst, stillstehen, zusammenbleiben, dauern... Das Bleiben bei Christus, in Christus, ist die festeste innere Beständigkeit, die wir haben können. Innerlich in dem Sinne, dass es die Beständigkeit unseres Selbst ist, das, was uns wirklich zu uns selbst macht. Es ist ein „Punkt“, wie Rebora sagt, denn es ist ein präziser Ort, ein Zentrum, um das sich alles dreht, auf das sich alles stützt und das geordnet und im Einklang ist. Ohne diesen inneren Zusammenhalt ist wahr, was Rebora sagt: „Man wandert zu äusseren Befriedigungen, die nichtig bleiben, weil sie nie der wahren inneren Wirklichkeit entsprechen“, das heisst, sie entsprechen nicht unserem Herzen, dem, wofür es geschaffen, von Gott gewollt und geliebt ist. Ein Kind ohne Zuhause, ohne Eltern, ohne Familie, ohne feste Beziehung kann nicht als Subjekt, als definiertes, einzigartiges „Ich“ wachsen. Es kann nicht einmal spielen. Dies gilt umso mehr für uns, wenn wir nicht dank der Kirche und in der Kirche unser Bleiben beim Herrn finden, unseren Ort des Zusammenhaltes mit Christus.